

Werk

Titel: Die Peterscapelle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log18

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

I. Jahrgang.
Nr. 3.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis
einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 22. Februar
1899.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die Peterscapelle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt.

Auf dem sogenannten Pafshofe, dem Kreuzganghofe des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt, steht eine kleine Doppelcapelle, deren unteren Theile für die Geschichte der christlichen Baukunst in Deutschland von großem Interesse sind.

Die Stätte, auf der heute die Stadt Helmstedt steht, ist bereits zu heidnischer Zeit ein bevorzugter Ort gewesen; etwa 1 km westlich auf einem Hügel, dem St. Annen- oder Corneliushügel, liegen noch die Reste von Steinkammergräbern aus neolithischer Zeit, die sogenannten Lübbensteine, und nach einem Berichte aus dem Anfang dieses Jahrhunderts sollen dergleichen Denkmäler noch auf anderen Hügeln in der Nähe der Stadt vorhanden gewesen sein. So befanden sich östlich von Helmstedt auf dem „schwarzen Berge“ megalithische Grabsteine, welche erst zu Beginn unseres Jahrhunderts beseitigt und zu Bauten auf dem Kloster St. Ludgeri benutzt worden sind.¹⁾ Es kann daher nicht überraschen, an dieser dem heidnischen Cultus

übereinstimmen und nach den von Effmann für Werden und Humann für Essen angestellten Untersuchungen der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehören dürften.

Die Obercapelle, Johannes dem Täufer geweiht, ist augenschein-

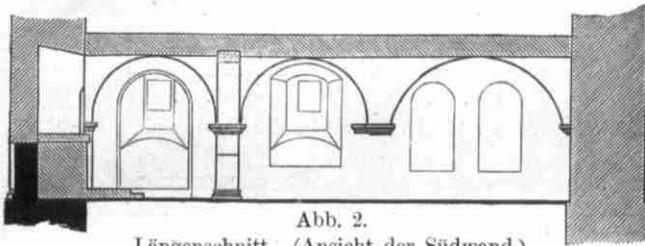


Abb. 2.
Längenschnitt. (Ansicht der Südwand.)

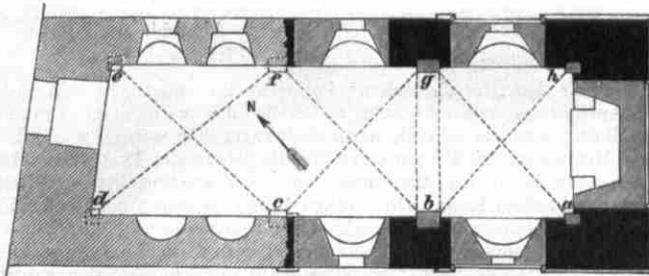


Abb. 1. Grundriß der Peterscapelle (jetziger Zustand).

geweihten Stätte eines der ältesten kirchlichen Baudenkmäler Deutschlands zu finden; suchten doch die Missionare der christlichen Lehre mit Vorliebe solche Plätze auf.

Der Heilige Ludgerus (746 bis 809), Bischof von Münster und Apostel der Sachsen, soll angeblich dieser Gegend das Christenthum zugeführt haben. Es ist jedoch zweifelhaft, ob Ludgerus überhaupt in Helmstedt gewesen ist. Thatsache ist, daß das auf dem Pafshofe in zahlreichen interessanten Resten erhaltene Kloster schon früh nach dem Heiligen Ludgerus benannt war und daß es mit dem von Ludgerus (793) gestifteten Kloster in Werden a. d. R. in engstem Zusammenhange gestanden hat. Beide Stiftungen standen unter einem Abte, welcher in Werden seinen Sitz hatte, während in Helmstedt ein Präpositus das Regiment führte. Auf die Zusammengehörigkeit beider Klöster weisen auch verschiedene Bautheile hin, wie die Säulen und Pilastercapitelle in der Obercapelle des Pafshofes, welche mit gleichen Theilen der Ludgerigruf in Werden auffallend

lich jünger als der Unterbau; dieser war dem Apostel Petrus geweiht und lag bis vor wenigen Jahren in der Erde verschüttet, so als Krypta der Obercapelle geltend. Daß die Peterscapelle (der Unterbau) zur Beisetzung bevorzugter Personen schon früh benutzt wurde, geht aus den Sterberegistern der Ludgerikirche hervor; denn als man 1798 den Abt Bernhard II. (Bierbaum) in der Capelle vor dem Altare beisetzen wollte, stiefs man auf einen Steinsarg von ungewöhnlicher Größe, über dessen Verbleib leider nichts bekannt ist.²⁾

Den Bemühungen des verstorbenen Bauraths Ernst Wiehe im Verein mit dem Kreisbauinspector Gählert in Helmstedt ist es zu danken, daß das Bauwerk wieder an das Licht gezogen und gegen weiteren Verfall gesichert ist.³⁾ Da urkundliche Nachrichten über die ursprüngliche Bestimmung und das Alter der Peterscapelle nicht vorhanden sind, so müssen die Steine reden, und es soll im folgenden versucht werden, die ursprüngliche Gestalt sowie Zweck

und Alter des Bauwerks zu bestimmen.

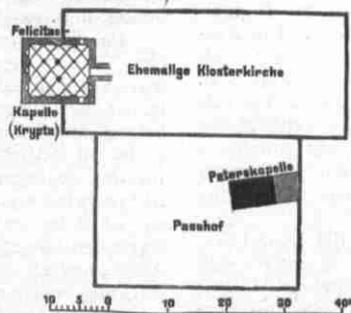


Abb. 4. Lageplan.

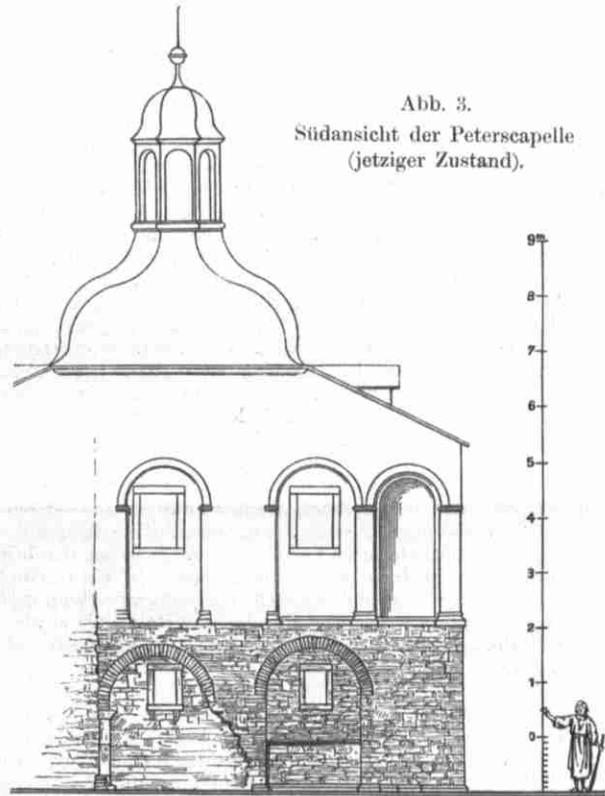


Abb. 3.
Südsicht der Peterscapelle
(jetziger Zustand).

¹⁾ F. Grabowsky in der Festschrift zur 29. Versammlung der Deutschen anthropolog. Gesellschaft. Braunschweig 1898. Fr. Vieweg u. Sohn. S. 39 ff. — W. Blasius, Megalith. Grabdenkmäler des nordwestl. Deutschlands. Braunschweig 1898. Fr. Vieweg u. Sohn.

²⁾ Nach Mittheilung des Hrn. Pastors Wichers zu St. Ludgeri b. H.
³⁾ s. Deutsche Bauzeitung 1882, S. 167. G. J. Meier. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig. Wolfenbüttel, Zwissler 1896, S. 11 u. f.

An der Doppelcapelle, wie sie heute dasteht, lassen sich un-schwer verschiedene Bauabschnitte erkennen. Ein Blick auf die Abbildungen 1 bis 3 lehrt, daß der Oberbau jünger als der Haupttheil der Peterscapelle, und daß der westliche Theil beider Geschosse wiederum einer jüngeren Zeit entstammt. Endlich lassen — abgesehen von unbedeutenden Ausbesserungen im vorigen Jahrhundert — die viereckigen Fenster einen durch Inschriften über der Nordthür der Obercapelle und über der Westthür der Unter-capelle beglaubigten Umbau aus dem Jahre 1666 erkennen. Eine deutlich bemerkbare, fast lothrechte Fuge im Unter- und Oberbau auf beiden Langseiten bezeichnet die Abbruchstelle zwischen dem östlichen und westlichen Bautheil:⁴⁾ hieraus geht hervor, daß der westliche Theil erst zur Ausführung gelangte, als die Johannescapelle bereits über der Peterscapelle errichtet war. Aus der Nischenarchitektur der Johannescapelle und des Westbaues (auch im Untergeschoß) dürfte geschlossen werden können, daß beide Theile zeitlich nicht erheblich auseinander zur Ausführung gebracht sind, zumal ein Anschluß des Bauwerks an die Klostergebäude, nach Errichtung der letzteren, geboten schien.

Die Peterscapelle ist in ihren östlichen Theilen hiernach der älteste Bau der Doppelcapelle; sie bildet in ihrem jetzigen Zustande einen im Grundriß (Abb. 1) ostwärts rechteckigen Raum, dessen Westseite schräg auf die Klostergebäude stößt. Auf beiden Längsseiten bemerkt man zwei vermauerte Bogenöffnungen, deren Leibungen bis auf den Sockel bzw. bis auf das Fundament gehen, und auf der Ostseite die vermaurten Leibungen einer muthmaßlich ebenfalls bogenförmig geschlossenen Öffnung. Bei dieser Öffnung sowohl als bei den angrenzenden Oeffnungen der Seitenmauern tritt das Mauerwerk in einer Höhe von 54 bis 86 cm über dem Sockel um 6 cm zurück, Nischen bildend, während die darüber befindliche Ausmauerung mit der Mauerflucht bündig liegt. Ein aus einfacher Schmiege bestehender Sockel (Abb. 13) zieht sich, in die Nischen mit etwas geringerer Höhe zurückspringend, um diesen Theil des Bauwerks und endigt auf dem Mittelpfeiler der Seitenmauern in einer Breite von etwa 25 cm; die Endigung läßt erkennen, daß der Sockel gewaltsam abgebrochen und früher weiter gelaufen ist. An der westlichen vermaurten Oeffnung der Südseite ist westwärts ein Eckpfeiler erkennbar, dessen Schaft aus zwei Quadern besteht, während ein vorspringendes Sockelprofil die attische Basenform aufweist; auch ein Kämpfer ist hier vorhanden, dessen Profil, aus Karnies, Platte und Hohlkehle bestehend, vollständig im Mauerwerk, d. h. in der Leibung liegt.

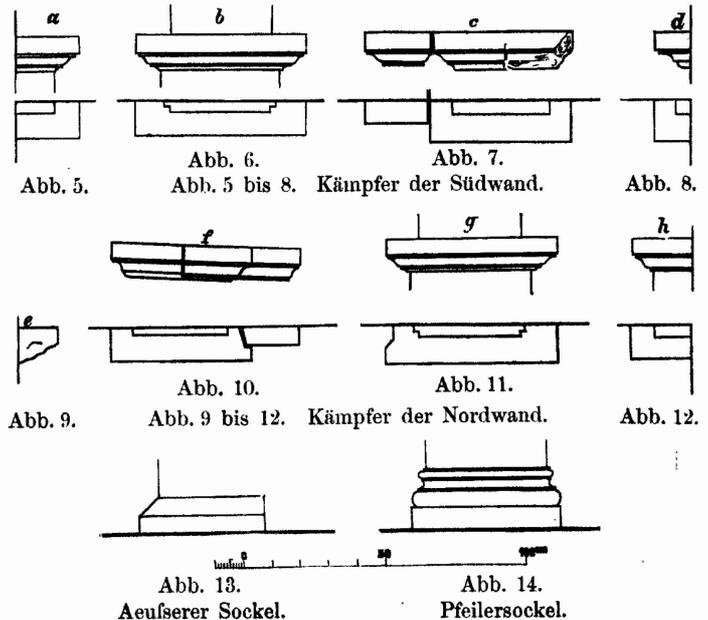
Im Inneren ist die Ausmauerung der Bögen in flache, rundbogige Nischen aufgelöst, und der (spätere) Westbau enthält auf jeder Seite zwei fast halbkreisförmige Nischen, von denen diejenigen auf der Nordseite mit Rundbogenfenstern versehen sind. Zwischen den beiden östlichen mit Kreuzgewölben überspannten Jochen ist ein Gurtbogen eingespannt, welcher sich auf schwach vorspringende Wandpfeiler setzt, die mit Kämpfern aus Platte, Karnies und Hohlkehle sowie mit Sockeln nach der attischen Form versehen sind. Zwischen den beiden westlichen Jochen fehlt der Gurtbogen, sowie auch die Wandpfeiler nicht vorhanden sind, sondern nur ein Kämpfergesims das Gewölbe aufnimmt. Während die Kämpfer des älteren Theiles, wie vorhin angeführt, aus Platte, Karnies und Hohlkehle bestehen (Abb. 5 bis 12 *a, b, c, f, g*), sind diejenigen des jüngeren Westbaues aus Platte, Hohlkehle und Rundstab (*d, e*), in Übereinstimmung mit den gleichen Kämpfern im Oberbau, gebildet. Kämpfer und Basen der Pfeilervorlagen stimmen mit dem Kämpfer und Sockel des Eckpfeilers der einen Bogenöffnung der Südmauer überein; die Basis zeigt nicht die steile romanische, sondern mehr eine antike Form (Abb. 14).

Das Material der Peterscapelle ist in dem älteren Theile Kalkstein, während der Oberbau und der westliche Theil der Doppelcapelle ein Gemenge von Kalkstein und Sandstein zeigen. Die Ausmauerung der Bogenöffnungen in der nördlichen, östlichen und südlichen Umfangsmauer besteht vorwiegend ebenfalls aus Kalkstein. Die Technik des älteren Baues ist eine sehr sorgfältige; an den östlichen Ecken befinden sich größere, quaderartige Steine, während das übrige Mauerwerk aus dünnschichtigen Bruchsteinen mit thunlichst wagerechten Schichten zusammengesetzt ist. Auch die Wölbungen der vermaurten Bogenöffnungen bestehen aus dünnen, gleich lang bearbeiteten Bruchsteinen.

Das Bauwerk ist, wie erwähnt, nicht orientirt; die Längsachse läuft vielmehr fast genau von NW. nach SO., und so erklärt sich die schiefe Lage der Doppelcapelle zu den Klostergebäuden (Abb. 4); es geht daraus aber ferner hervor, daß ein Zusammenhang mit dem Kloster (Kreuzgang) von vorn herein nicht beabsichtigt gewesen und die Peterscapelle in ihrem ursprünglichen Zustande ein ringsum freier Bau gewesen ist. Da der Fußboden der Peterscapelle sowohl mit demjenigen der dem 11. Jahrhundert angehörenden Felicitas-capelle — der Krypta der jetzigen Kirche — als mit dem Boden

im nördlichen Seitenschiff des jetzt ebenfalls verschütteten Kirchenschiffs auf annähernd gleicher Höhe liegt, so kann man sich die Verschüttung der Peterscapelle und die Zumauerung der Bogenöffnungen nur dadurch erklären, daß an Stelle der in den Resten noch vorhandenen, der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehörenden Kirche ein Bau des 10. oder 11. Jahrhunderts gestanden hat, dessen Beseitigung die Veranlassung zur Erhöhung des Palshofes gegeben hat. Möglich, daß diesem Bau die erwähnten Pfeiler- und Säulen-Capitelle angehört haben.

Versuchen wir uns ein Bild von dem ursprünglichen Zustande der Peterscapelle zu machen, so haben wir zunächst die Zumauerung der Bogenöffnungen in den Umfangsmauern zu beseitigen; es bleibt dann für die östlichen drei Oeffnungen ein zurückspringendes Brüstungsmauerwerk bestehen, welches nur als Schranke des Altarraumes angesprochen werden kann. Die Kreuzgewölbe im Inneren sollen erst unter dem Propst Erwitte (1666),⁵⁾ welcher sich die Wieder-



herstellung der „unterirdischen“ Peterscapelle angelegen sein ließe, zur Ausführung gebracht sein an Stelle des verfallenen Tonnengewölbes. Letzteres scheint, wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Mittheilung nicht ganz unverdächtig ist, in der That vorhanden gewesen zu sein, wie man aus den stark ausgewichenen Seitenmauern schließen kann. Die starken Umfangsmauern sind auf einer gewachsenen Sandschicht in sehr sorgfältiger Weise gegründet, so daß das Ausweichen der Seitenmauern bei der Annahme einer Holzdecke an Stelle des Tonnengewölbes nicht erklärlich werden würde; dazu ist zu beachten, daß auch die ältesten Theile im Schiff der Kirche in Werden das Tonnengewölbe besitzen. Bei der Annahme eines Tonnengewölbes als Decke der Peterscapelle werden aber der Gurtbogen zwischen den beiden östlichen Jochen, die Pfeilervorlagen desselben, sowie die Kämpfer und Basen, welche letztere bei den westlichen Kämpfern ohne Pfeilervorlagen überhaupt fehlen, überflüssig, d. h. es sind nicht Theile des ursprünglichen Baues.

Da die Ausmauerung der Bogenöffnungen in den Umfangsmauern ebenfalls aus dünnschichtigen Kalksteinen besteht, so wird man kaum fehl gehen, dieselbe als aus dem Abbruche der ursprünglichen Westmauer der Peterscapelle herrührend anzunehmen; der Rauminhalt beträgt zwar weniger, als diese Mauer enthalten haben muß, allein es ist zu berücksichtigen, daß nicht nur Material beim Abbruche verloren gegangen sein wird, sondern auch die Obercapelle zahlreiche Abbruchsteine enthält. Die Westmauer der Peterscapelle kann nur an der Stelle gestanden haben, an welcher sich jetzt die keinen Gurt tragenden westlichen Gewölbekämpfer befinden; hier zeigen die Außenmauern nach innen zu eine über dem Putz erkennbare Verstärkung, welche die Anschlußstellen der Westmauer an die Längsmauern kennzeichnen. Setzt man die Westmauer an diese Stelle, so erhält der Innenraum der Peterscapelle das Verhältniß von 1 : 2.

Betrachten wir nun den westlichen Eckpfeiler der betreffenden Bogenöffnung der Außenmauer der Südseite; derselbe stimmt, wie schon bemerkt, mit den Kämpfergesimsen des inneren Ostbaues überein. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß diese Kämpfer bei

⁴⁾ Streng genommen „südöstlichen und nordwestlichen“, da die Capelle nicht orientirt ist.

⁵⁾ Behrends, Leben des heil. Ludgerus u. Geschichte des ehemaligen Ludgeristifts zu Helmstedt. 1843.

der Annahme eines Tonnengewölbes nicht ursprünglich sein können, was noch dadurch bestätigt wird, daß der Gurtbogenpfeiler die ausweichende Bewegung nicht mitgemacht hat, also später lothrecht vor die ausgewichene Mauer gesetzt sein muß, und daß der östliche Eckpfeiler der Nordwand offenbar dem anscheinend verstümmelten Kämpfergesimse angepaßt ist (b Abb. 1 u. 6). Zu beachten ist auch, daß noch mehrere Gesimse von der Form der Kämpfer im Ostbau der Peterscapelle sowohl als Fundstücke, als vermauert im Oberbau vorhanden sind, deren Unterbringung im alten Petersbau nicht möglich ist. Ferner ist hervorzuheben, daß der Kämpfer an der Bogenöffnung der Südmauer nicht über die äußere Mauerflucht hervortritt, während die Basis solches thut; auf der Innenseite der Mauer scheint

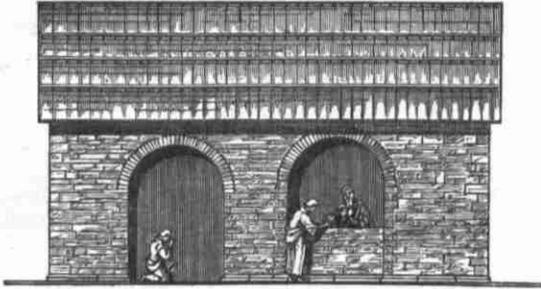


Abb. 15. Ansicht der Südseite.

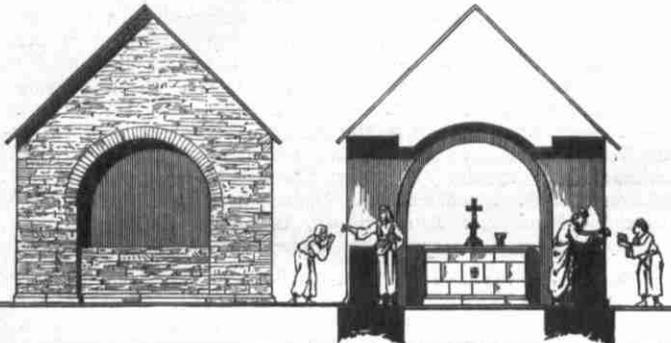


Abb. 16. Ostseite.

Abb. 17. Querschnitt.

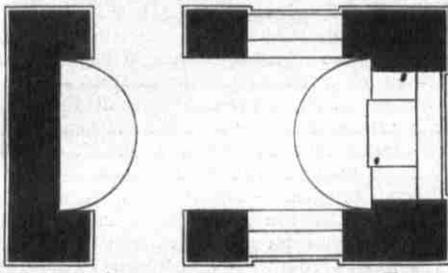


Abb. 18. Grundriß.

Abb. 15 bis 18. Peterscapelle. Wiederherstellung.

der Kämpfer aber eine Verkrüpfung zu besitzen (c Abb. 1 u. 7), welche einen regelrechten Anschluß an den Mauerkämpfer des Kreuzgewölbes nicht zuläßt. Auch scheint es zweifelhaft, ob der Mauerkämpfer, wie auf der Nordseite, aus zwei verschiedenen Profilen dem Ost- und Westbau angehörend, besteht. Wenn auf der Nordseite die Gewölbekämpfer correspondirend eine Ausklinkung zeigen (f u. g Abb. 1, 10 u. 11) und bei dem westlichen ein zurückspringendes Kämpferstück (f), wie auf der Südseite, noch vorhanden ist, so kann hieraus noch nicht auf die Ursprünglichkeit der Anlage, vielmehr auf eine spätere Ineinanderarbeitung der Bogen- und Gewölbekämpfer geschlossen werden. Berücksichtigt man nun noch, daß der nur aus der Schmiege bestehende kleine Sockel des Ostbaues auf beiden Langseiten Abbruchstellen aufweist, früher also weiter gegangen sein muß, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß der fragliche Eckpfeiler mit seinem Kämpfer und der attischen Basis ebenfalls eine spätere Zuthat ist.

Die Wiederherstellung der Peterscapelle in ihrem ursprünglichen Zustande macht hiernach keine Schwierigkeiten. Wir erhalten einen rechteckigen, mit einem Tonnengewölbe überdeckten von NW. nach SO. streichenden Bau, dessen Inneres halb so breit als lang ist (Abb. 18). Auf jeder Langseite sind zwei rundbogig geschlossene Öffnungen, deren ostwärts belagene mit Brüstungen versehen sind,

vorhanden; auf der Ostseite befindet sich eine größere, mit einem Rundbogen geschlossene Oeffnung (Abb. 16), ebenfalls mit einer Brüstung versehen. Die westlichen Bogenöffnungen haben keine Brüstungen und augenscheinlich als Ein- oder Durchgänge gedient; diese Durchgangsöffnungen lassen einen Haupteingang auf der Westseite entbehrlieh erscheinen.

Fragen wir nach dem Alter des Bauwerks, so ist schon darauf hingewiesen, daß der Ober- und Westbau sowie die Felicitascapelle jüngere Bauten sind. Alle zeigen die für unsere Gegend fremdartige Nischen-Architektur und architektonische Einzelheiten, wie wir solche an rheinischen Bauten des 10. bis 11. Jahrhunderts finden. Die Ueber-einstimmung mit der rheinischen Bauweise kann nicht überraschen, wenn man den Zusammenhang von Helmstedt und Werden a. d. R. berücksichtigt. Die Peterscapelle muß hiernach im 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts in ursprünglicher Gestalt errichtet sein. Vergleicht man die einfachen Formen, welche die Reste der älteren Stiftskirche in Werden, die beiden Joche des westlichen Langhauses, aufweisen (Abb. 19), mit der Peterscapelle auf dem Pafshofe, so läßt sich eine Verwandtschaft in der Durchbrechung der Mauermassen und der tonnenförmigen Ueberwölbung nicht verkennen; hier wie dort schlichte Pfeiler und Bögen ohne Kämpfer und Sockel und die Durchdringung des Tonnengewölbes durch die Mauerbögen. Dehio

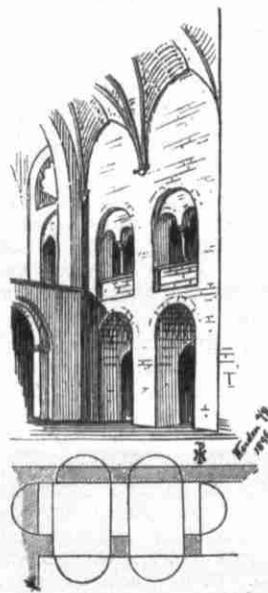


Abb. 19. Joche des westl. Langhauses in Werden a. d. R.

und v. Bezold⁶⁾ weisen die genannten Theile der Stiftskirche zu Werden in das Jahr 875, andere in karolingische Zeit. Letztere wagen wir für unser kleines Bauwerk nicht in Anspruch zu nehmen, wenschon es gerade wegen der außerordentlichen Einfachheit des Baues verführerisch ist, die Zeit Ludgerus' oder seines Bruders Hildegrim (I), d. h. die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts, anzunehmen. Nach Zimmermanns⁷⁾ Untersuchungen wird schon vor der Klosteranlage eine kleine Missionskirche von den Werdener Mönchen in Helmstedt errichtet gewesen sein, deren Gründung in den Anfang des 9. Jahrhunderts verlegt wird. Das Kloster wuchs dann erst in der Mitte dieses Jahrhunderts aus dem bescheidenen Gottes-hause heraus. Jedenfalls wird man nicht sehr von der Wahrheit entfernt bleiben, wenn man das Bauwerk in das erste Viertel des 9. Jahrhunderts setzt. Den Fortgang der Bauarbeiten wird man sich hiernach so zu denken haben, daß bei dem Eintreffen der Werdener Missionare zunächst die Stätte urbar gemacht und

ein Holzbau errichtet wurde; nach dem Verfall des Holzbaues oder größerem Sefshaftwerden der Missionare wurde der Steinbau, wie er beschrieben und in den Resten noch erhalten ist, errichtet. Nach dem Verfall der ersten Klostergebäude oder gelegentlich einer Erweiterung der Anlage im 11. Jahrhundert wurden die Johannescapelle auf die Peterscapelle aufgebaut, die Bogenöffnungen der Umfangsmauern der letzteren zugemauert und die Eingänge mit Kämpfern und Basen versehen, vielleicht auch schon der Gurtbogen zwischen den beiden östlichen Jochen der Peterscapelle als Verstärkungsbogen eingezogen. Dann wird nach Jahrhunderten wieder ein Verfall der Capelle eingetreten sein, welcher 1666 zur Ersetzung des Tonnengewölbes durch Kreuzgewölbe und der Einfügung weiterer Kämpfergesimse aus vorhandenen, wenn auch zum Theil beschädigten Profilsteinen führte, auch die Anbringung von — jetzt wieder beseitigten — Strebepfeilern an den Außenmauern veranlaßte.

Was den Zweck des Bauwerks anbelangt, so wird man mit Sicherheit behaupten können, daß man es mit einem Bau zu thun hat, wie solcher nach dem ersten Sefshaftwerden des Christenthums an Stelle provisorischer Holzbauten erforderlich wurde. Das Bauwerk ist ein schlichtes Bethaus, ein Oratorium in der Wildniß, bestimmt, den Altar vor profaner Annäherung zu schützen, jedoch so, daß die das Gotteshaus umlagernden Gläubigen die geistlichen Handlungen des Missionars verfolgen, auch an den Altarschranken bei der Austheilung des Abendmahls nach der im 9. Jahrhundert noch herrschenden Sitte Brod und Wein in Empfang nehmen konnten.

Braunschweig.

Hans Pfeifer.

⁶⁾ Dehio u. v. Bezold, Kirchliche Baukunst des Abendlandes. I. Lief. S. 192 u. f.

⁷⁾ P. Zimmermann im Braunschw. Magazin 1895, S. 12 u. f.